

letzte und größte Begeisterung empfand. In Müller's Leben erscheint neben seiner Bedeutung als eines der ersten schweizerischen Ingenieure besonders charakteristisch seine große Anhänglichkeit an sein Heimathland Uri sowie seine seltene Gemeinnützigkeit. Müller's Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit wurden überall und von allen Parteien anerkannt und seine technischen Gutachten hatten, wie Dr. Segeffer richtig bemerkt, nicht nur den Werth der Expertise, sondern mehr noch den eines unbestechlichen, gewissenhaften Urtheils.

Vgl. Geschichte der Erbauung der Nydeckerbrücke in Bern in den Jahren 1840—1844 von Vandaumann Müller, Zürich, Friedrich Schultheß, 1848, ferner Dr. A. Ph. v. Segeffer, Sammlung kleiner Schriften, 2. Bd., Bern 1879, S. 461 u. ff. und Gallerie berühmter Schweizer der Neuzeit von Alfred Hartmann, Bd. 2. Nr. 87. P. Meyer von Schauensee.

Müller: Ernst M., Bildhauer, ein hochbegabter Mensch von umfassender Bildung, gewandt im Bilden eines Gedankens, jedoch ohne Ausdauer in der Ausführung. Mehr mit dem Geiste als mit dem Werkzeug arbeitend, verschloß er sich selbst die Bahnen zur allgemeinen Anerkennung. Zu Göttingen im Jahre 1823 geboren, empfing er seine künstlerische Ausbildung bei Henschel in Cassel, mit dem er 1844 nach Rom ging. Dort blieb er mehrere Jahre und lebte dann längere Zeit in München. Seine Gruppe aus der nordischen Mythologie „Drei Nornen“ und eine Vase mit Reliefdarstellungen aus der „Edda“ (im Besitz des Grafen Schach-München) fanden und verdienen vielen Beifall. 1860 ging der Künstler nach Paris, dann nach Brüssel, wo er sich durch Steinhauerarbeiten über Wasser hielt, nur um sich sprachlich auszubilden. Später wandte er sich dem Rheine zu, wo er in Bonn und Köln verschiedene sehr schöne Porträtmedaillons ausführte. Die Idee, sich als Maler auszubilden, führte ihn nach Düsseldorf und als seine Absichten scheiterten, schrieb er interessante Kunstberichte für verschiedene geachtete Blätter. Er starb am 20. April 1875 in Dürftigkeit im besten Mannesalter.

Müller: Fooko Hoissen M., dessen Fachwissenschaft die Mathematik war, nimmt in der neuplatideutschen Literatur durch seine „Döntjes un Vertellfels“ (Kleine Lieber und Erzählungen) einen ehrenvollen Platz ein. Er wurde geboren zu Aurich in Ostfriesland am 15. Juli 1798 als Sohn eines Kaufmanns. Er besuchte in seiner Vaterstadt eine Schule, in der neben etwas Latein auch Physik und Mathematik gelehrt wurde. Diese reizten den Knaben und bestimmten seinen Lebensgang. Seine Neigung zu mechanischen Arbeiten hatte zunächst den Vater bestimmt, ihn frühzeitig zu einem Uhrmacher in die Lehre zu geben. Aber diese Beschäftigung genügte ihm nicht und auf seine Bitte wurde er wieder in die Schule geschickt, deren Mängel er durch eifriges Selbststudium ergänzte. Dabei zeichnete er, zimmerte, drehselte, löthete, schmiedete, baute sich physikalische Instrumente, stach sogar in Kupfer, radirte und ätzte Landschaftsbilder, die er auf einer selbstgebauten Presse druckte. Auch Musik lernte und betrieb er in dieser autodidaktischen Weise und spielte mehrere Instrumente, z. B. eine Harfe die er in späteren Jahren selbst gebaut. Seine Schularbeiten litten darunter nicht. Damals schon, in den Jahren 1813—15, zeigte M. auch poetisches Talent, indem er patriotische Gedichte ohne Namen in die Ostfriesische Zeitung gab, die Aufsehen erregten. Auf Anrathen von Freunden und Lehrern, welche den talentvollen Knaben auszeichneten, schickte ihn der Vater nach Oldenburg aufs Gymnasium, wo er besonders eifrig das Studium der Mathematik fortsetzte; als Broterwerb betrieb er Philologie und muß auch darin wohl etwas bedeutendes geleistet haben, da er seine Abschiedsrede mit Beifall in griechischer Sprache gehalten hat. Zur Theologie konnte sich der gewissenhafte junge Mann, trotz der

Mahnungen seines Vaters, sein Fortkommen zu bedenken, nicht entschließen. Er studirte dann vier Jahre in Göttingen mit großem Fleiße und erwarb sich glänzende Zeugnisse und den Dr. philosophiae. Damit lehrte er nach Aurich zurück, wo ihm die Regierung die Erlaubniß ertheilte am Gymnasium Unterricht in der Mathematik zu ertheilen, ohne ihm Apparate zu liefern, die er sich selbst bauen mußte, und ohne feste Anstellung, denn die Mathematik war damals in hannoverschen Gymnasien noch kein officieller Lehrgegenstand. M. machte auf diesen Mangel aufmerksam und drang auf Errichtung einer Navigations- schule in Emden als dringendes Bedürfniß für Ostfriesland mit seiner großen Handelsflotte. Aber dafür war bei der Regierung kein Gehör zu finden, dafür gebracht es an Geld. So mühte sich denn M. jahrelang in unwürdiger Lage ab und wäre darin vielleicht verkümmert, wenn nicht ein Freund und Landsmann von ihm, ein bedeutender Mathematiker Dirksen gekommen und ihn herausgerissen hätte. Dirksen, in Berlin angestellt, nahm ihn fast gewaltsam mit, rieth ihm zunächst in Halle zu versuchen einen Lehrstuhl zu bekommen. Dies gelang, und bald und durch Empfehlung gewichtigster Männer wie Kanzler Niemeyer, wurde M. als Lehrer der Mathematik am königlichen Pädagogium in Halle ernannt. Wenige Jahre später wurde er an das Gymnasium und die Kriegsschule in Torgau versetzt, vier Jahre darauf als Subrektor des Gymnasiums nach Brandenburg, endlich 1842 als Professor an das Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin. So war das Ziel erreicht, das dem treuen Arbeiter in weiter Ferne gewinnt hatte. — M. war zwei Mal glücklich verheirathet, mußte aber zwei Mal geliebte Frauen zu Grabe geleiten. Ihn selbst ereilte nach schweren, mit Standhaftigkeit ertragenen Leiden der Tod am 8. October 1856.

Er hinterließ an wissenschaftlichen Werken: „Elemente der Arithmetik und Algebra“ u. s. w. 1839. Zweiter Theil 1840; kurz vor seinem Tode beendet: „Arithmetik und Algebra für Gymnasien“ u. s. w. 1857. Neben seinen Fachstudien beschäftigte sich M. immerfort, lesend und selbst dichtend mit der Poesie. Sein Gesang begleitete alle freudigen und schmerzlichen Ereignisse seines Lebens. Doch eignen sich diese Ergüsse seines Talentes nach dem Urtheile seiner Kinder nicht für die Oeffentlichkeit. „Als 1852 Klaus Groths Quiddorn erschienen war, fahren diese in ihren Mittheilungen fort, kam er auf den Gedanken, ein ähnliches Werk in dem weit martigeren (sic!) ostfriesischen Platt müsse auch ansprechen.“ Schrieb ihm doch auch sein Bruder nach Lesung des Quiddorn aus der Heimath: Das können wir Ostfriesen auch! Dazu müsse er helfen. In dem hierauf entstandenen Briefwechsel äußert sich unser M. im Hinblick auf die dann eben erschienenen Räuschen und Rimels von Friß Reuter: „Ich glaube, wer es mit der plattdeutschen Sprache gut meint, muß nicht bloß zu Schnurren sie verbrauchen. Leider ist der gebildeten Welt fast nicht anderes in ihr geboten. Dieser ist sie dadurch vorzugsweise die derbe Poffenreißersprache geworden, während sie doch, wo sie noch lebendig ist, für Ernst und Weh, für Klage und Jähle ebenfogot Klänge hat, wie jede andere.“ In diesem Sinne entstanden, gerade in den Leidensjahren des Verfassers, seine Gedichte in plattdeutscher ostfriesischer Mundart. Doch konnte er sich immer nicht entschließen die fertigen Sachen drucken zu lassen; selbst auf Drängen seines Bruders, der ihn in seiner Krankheit in Berlin besuchte, erwiederte er: es sei zu wenig für ein anständiges Buch und er fürchte die Kritik, die einem Mathematiker nicht zutrauen würde zugleich Poet zu sein. Erst wenige Wochen vor seinem Tode entschloß er sich, das Epos „Tjark Allena“ nebst einigen anderen kleineren lyrischen Gedichten drucken zu lassen. Er sollte nicht die Freude erleben seine „Döntjes un Bertellfels“ fertig zu sehen. „Tjark Allena“ ist sein Hauptwerk, kraftvoll, wie der Volksstamm, eigenthümlich in Auffassung und Darstellung eines eigenfönnigen

Ostfriesen. Unter den lyrischen Sachen zeichnen sich die Ballade „König (König) Helgo's Dog“ und das Lied „Wat süc de Schwaalkes (Schwalben) vertellen“ aus. M. war ein ganzer Mann, einfach, bieder, voll sittlichen Ernstes, fast zu bescheiden, dabei voll tiefen Gemüthes, das aber nur Vertraute kennen lernten; Fernerstehenden erschien er nur als der strenge, verschlossene Gelehrte. Eine neue Auflage der „Döntjes un Bertellfels“ ist in Vorbereitung.

Klaus Groth.

Müller: Michael Franz Joseph M., geb. zu Trier am 4. Octbr. 1762, † am 26. Octbr. 1848. Er war der Sohn des Thomas Müller und der Marie Theresie Driesch, und gehörte einer durch mehrere Mitglieder auf dem Gebiete der Trier'schen Geschichtskunde thätigen Familie an. Vor dem Ausbruch der französischen Revolution war er Pensionär der Trois-Etats des Herzogthums Luxemburg, unter der französischen Herrschaft ward er Friedensrichter in Echternach, 1812 Staatsanwalt und zwei Jahre später Rath an dem Appellhofe daselbst. Nach der Einverleibung Triers in Preußen blieb er daselbst als Landgerichtsrath bis zu seinem Tode. M. war neben H. Wytttenbach zu Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts der thätigste Vertreter der vaterländischen Geschichte in Trier. Seine Vaterstadt verdankt ihm in jenen Jahren des Umsturzes alter und der Bildung ganz neuer Verhältnisse die Erhaltung einer großen Zahl litterarischer und monumentaler Schätze. Seine zahlreichen Schriften entsprechen zwar heute in keiner Weise mehr den Anforderungen der Kritik, und jedenfalls waren bei ihm Fleiß und Begeisterung größer als wissenschaftliche Begabung und Schulung; indessen bewahren fast alle Erzeugnisse seiner Feder einigen, mehrere einen namhaften Werth für die Landesgeschichte. Die wichtigsten derselben sind: „Das Geschichtliche des Kurtrierischen Landrechts summarisch entwickelt“; „Kleiner Beitrag zur Geschichte des Hexenwesens im 16. Jahrhundert, 1830; „Ueber die Schicksale vaterländischer Handschriften“, 1831; „Statistische Uebersicht des Herzogthums Luxemburg und der Grafschaft Chinly u. s. f.“, 1814; „Abhandlung über die Echternacher Springproceßion“, 1815; „Alphabetische Anzeige der vorzüglichsten Quellen zur Kenntniß der Rechte und Gewohnheiten des Herzogth. Luxemburg und der Grafschaft Chinly“, 1829; „Ueber die gemeinen Landesbräuche des Herzogthums Luxemburg und der Grafschaft Chinly“, 1832; „Das Städtchen Echternach“, 1823; „Kurzgefaßte Geschichte der Abtei St. Clemens-Willibrordus zu Echternach“ (Tr. Taschenkalender 1827); „Das Denkmal der Diana im Ranton Echternach“, 1803; „Dissertatio de Religione Trevirorum antehристиана“; „Kleine vermischte Beiträge zur Kenntniß der Schicksale einheimischer und fremder Münzen im Herzogthum Luxemburg u. s. f.“; Desgl. „im Kurfürstenthum Trier“, 1794; „Beiträge zur Kenntniß des nationalen Charakters, der Sitten, Gebräuche, Sprache, Künste und Wissenschaften der Trierer u. s. f.“; „Hist.-statist. Lexicon des Wälder-Departements“, 1810; „Hist.-topogr. Beiträge zur Kenntniß des Sauerthals“, 1844; „Literatur-Anzeigen, welche über die in der Stadt Trier und ihren Umgebungen theils noch bestehenden, theils aber zerstörten Bauten, Inschriften u., aus den ältesten und mittleren Zeiten einige Kunde geben“; „Gesta Trevirorum“, welche M. mit Wytttenbach in drei Bdn. Trier 1836—39 herausgab. Eine Ausgabe, die seither durch die Monumenta Germaniae weit überholt ist, die aber trotz ihres geringen kritischen Werthes durch die beigelegten Noten des dritten Bandes noch ihre Bedeutung hat. Sehr vieles veröffentlichte M. in der Zeitschrift „Treviris“ (1834—36), in der „Trierischen Kronik“ (1816—23) und in den Localblättern. Anderes ist noch handschriftlich vorhanden und theils in den Besitz der Trierischen Stadtbibliothek, theils in denjenigen des Unterzeichneten übergegangen. So besitze ich u. a. noch eine handschriftliche Abhandlung Müller's: „Kurzer